Rolf Lipski

Ein Maler des Aussergewöhnlichen – ein aussergewöhnlicher Maler

Rolf Lipski.

Der Maler Rolf Lipski wohnt seit seinem zehnten Lebensjahr, dem Jahre 1936, an der Oberen Heslibachstrasse 18 in Küsnacht in der Nähe des Fussballplatzes.

Doch während sich seine Kameraden für Fussball und Mädchen interessierten, beschäftigte sich der zwar kräftig gebaute, aber etwas kränkliche Knabe für merkwürdige Gegenstände und verwob diese in seiner Phantasie zu einer eigenen Welt. Er betrachtete und musterte die scheinbar ganz bedeutungslosen Dinge des Alltags, unterhielt sich mit ihnen, gab ihnen seltsame Namen, sah Bilder, die anderen Kindern verborgen blieben, weil sich diese frohgelaunt im Schwimmbad oder auf dem Fussballplatz austobten und die Welt von der leichten Seite nahmen. Rolfs ganz spezielle Art, die Welt wahrzunehmen, sollte ihn ein Leben lang begleiten. Von dieser ureigenen Art, die Welt zu sehen und zu interpretieren, gibt das originelle und vielseitige künstlerische Werk dieses schöpferischen Malers ein beredtes Zeugnis. Rolf Lipski ist ein Maler des Aussergewöhnlichen – aber auch ein aussergewöhnlicher Maler geworden.

Doch der Reihe nach. Rolf Lipski wuchs als Einzelkind auf. Damals, in den dreissiger oder vierziger Jahren, hatte das noch eine andere Bedeutung als heute. Der Normalfall war, dass man zusammen mit Geschwistern aufwuchs. Einzelkind bedeutete: einziges Kind, einzigartiges Kind, anders geartetes, gefördertes, aber auch gehätscheltes und einsames Kind. Um den Gefühlen der Einsamkeit zu entrinnen, liess sich Rolf viel einfallen. Er wurde ein Künstler im Überbrücken dieser Gefühle von Einsamkeit: der Phantasie freien Lauf lassen und sich einen feuchten Dreck um die Ordnung dieser Welt kümmern, die die freie Entfaltung der schöpferischen Phantasie immer und überall zu ersticken droht.

Als Rolf zwölf war, schenkte ihm eine Tante die erste Schachtel mit Ölfarben. Und von diesem Tag an gehörte Rolf nach eigener Aussage der Malerei, wie andere einem Orden angehören. Da nutzte es wenig, dass die Eltern aus Rolf gerne einen tüchtigen und erfolgreichen Geschäftsmann gemacht hätten. Rolf, ein begabter Schüler, bestand zwar, ohne sich besondere Mühe zu geben, die Matura und schrieb sich an der Universität zum Studium der Ökonomie ein. Bei diesem Studium wurde er mit den Gesetzen des Marktes und der Eigentumsverhältnisse konfrontiert und empfand unsere Welt als schrecklich ungerecht. Er wollte das nicht einfach hinnehmen und ergründete Theorien und Modelle, die Welt zu verändern. Doch längst war für ihn klar, dass seine eigentliche Berufung nicht die Wissen-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Organ 46 x 46 cm, 1977.

schaft der Ökonomie oder die Politik war, sondern die Malerei. So gab er sich weiterhin seinen Träumen hin, vertiefte seine Kenntnisse der Einsamkeit mit ihren Begleiterscheinungen, dem Ruf der Vögel und der Flucht vor der Hyäne. Nachts sieht er Füchse, die ihn vom Schrank seines Zimmers herab fixieren.
Und so malt er seine ureigenen Bilder, Bilder einer fieberhaften Phantasie. Bilder, wie nur er sie sieht. Denn Malen ist für ihn nicht ein blosses Reproduzieren und schöne Dekoration, sondern ein Weitergeben, ein Wühlen auf dem Grund der Dinge, ein Entdecken geheimer Alchemie im eigenen Selbst. Diese Art zu malen ist mutig und birgt die Gefahr in sich, als Maler verkannt und blossgestellt zu werden. Aber Rolf Lipski nimmt das alles in Kauf. Er hat gar keine andere Wahl – er muss das malen, was in seinem Kopf vorgeht. Da ist zum Beispiel ein Ereignis im Jahre 1942. Rolf Lipski ist eben 16 Jahre alt geworden und weilt zu einem Kuraufenthalt im Sanatorium in Davos. Der Tod wütet in Deutschland, und der Rauch der Krematorien beschmutzt den deutschen Himmel, während er seine Tuberkulose bezwingt und dem Tod knapp entrinnt, denn auch in Davos im Sanatorium geht der Tod um. Der 16jährige hat das Gefühl, für einmal dem Tod entronnen zu sein. Dieses Gefühl der Todesnähe fliesst in seine Malerei ein und prägt diese entscheidend. 1946 malt er seinen ersten Kopf mit offener Hirnschale. Solche Bilder stellten zu jener Zeit eine Provokation für die helvetischen Kunsthäuser dar. Auch ist es die Zeit, in der in Zürich die Konkreten mit Max Bill an der Spitze in bezug auf die Malerei

das Mass aller Dinge darstellen. Diese vorherrschende Tendenz ist nicht gerade förderlich für die Malerei eines Lipski, die der Kälte, dem Geometrischen der Konkreten eine ganz und gar andere Malerei entgegenhält. Daraus entsteht ein gespanntes Verhältnis zwischen dem hierzulande herrschenden Kunstbetrieb und Lipskis Malerei. Dieses gestörte Verhältnis zwischen seiner Malerei und der Kunstkritik ist der Maler bis heute nicht losgeworden. Doch vielleicht wollte er dies auch gar nicht. Denn erfolgreich und etabliert zu werden hätte dem eigenwilligen Maler auch gefährlich werden können. Nur allzuleicht hätte er sich selbst dabei abhanden kommen können, und das wäre für ihn die schlimmste Katastrophe gewesen.
Seit dem Beginn seines Ökonomiestudiums zieht es den besessenen Maler immer wieder in die Provence. Obwohl van Gogh zu seinen Lieblingsmalern gehört, orientiert er sich höchstens, was das Mass an Besessenheit angeht, am Meister. Lipski malt zwar auch Landschaften wie van Gogh, aber er ist auf der Suche nach seinem eigenen Stil, und zwar kompromisslos. Denn er ist überzeugt: «Das Neue setzt sich durch gegen Gewohnheiten und Beschimpfungen». Vielleicht zieht er diese Lehre aus der Lebensgeschichte des zu Lebzeiten so erfolglosen holländischen Meisters.
In der Folge wendet sich Lipski vermehrt noch skurrilen Szenarien zu. Er malt «schaurig» schöne Friedhöfe, was wahrscheinlich mit zum Besten gehört, was der Maler je gemalt hat; er malt die Hirn-Psyche, den Kopf ohne Haut, er malt die Psyche, das Innere. Das Versteckte, das, was wir an uns selbst nicht wahrnehmen wollen, wird ihm beinahe zur Obsession. Neben den roten, offenen Körpern malt er also grüne Maisfelder und schwarze Maschinen, Pumpen, die in der trockenen Provence zur Bewässerung dienen. Auch den letzten Kampfstieren und deren wilden Kühen widmet er sich mit beinahe missionarischem Eifer. Denn er empfindet die Behandlung dieser Kampfstiere als skandalös und würde am liebsten solche Praktiken politisch bekämpfen, wenn er nur über die dazu nötigen Mittel verfügte.
Die Besessenheit, mit der er das Innere, das Unsichtbare malt, bringt ihm in Künstlerkreisen den Namen des Malers ein, der Organe malt. Gewiss gehören solche Bilder mitunter zu den eindrücklichsten und originellsten, die der Maler gemalt hat, aber sie verdecken andere Seiten dieses vielseitigen, begabten Künstlers und sind dem Verkauf seiner Bilder nicht eben förderlich, da wir unsere guten Stuben ja nicht unbedingt mit morbiden und makabern Bildern schmücken, und mögen sie noch so gut gemalt sein.
Eine Zeit lang malt der Künstler «schauderhaft» schöne Maschinen, die in der Provence in malerischer Umgebung vor sich hin rosten, und mit Ölfarbe von Lipskis Hand festgehalten, wirken diese wie ein Mahnmal unserer Zeit. Es sind Ruinen einer sich schnell wandelnden Industrie- und Konsumgesellschaft, die solche Spuren in der Landschaft hinterlässt. Gerade diese Bilder drücken wie keine anderen die Ambivalenz zwischen schön und hässlich, zärtlich und brutal, erdrückend und erhebend aus, was für das gesamte Schaffen und für die Person des Malers typisch ist.
Vielen Bildern von Rolf Lipski haftet etwas Rätselhaft-Magisches an. Und in der Tat liebt der Künstler das Rätselhafte, und er liebt es, den Menschen Rätsel aufzugeben, da er selbst sich auch ausserhalb seiner Malerei mit den grossen Rätseln der menschlichen Existenz befasst. Dabei gilt seine ganze Liebe den von Menschen geschundenen und wehrlosen Kreaturen. Wenn es darum geht, einen Vogel, der aus dem Nest

gefallen ist, oder einen herrenlosen Hund bei sich aufzunehmen, zeigt sich eine zärtliche und fürsorgliche Seite des Malers, die man ihm gar nicht zutrauen würde. Denn manchmal haftet seinen Bildern etwas Gewalttätiges an. Aber auch als Mensch kann Rolf Lipski seine Mitmenschen mit seiner etwas rauhen Art brüskieren, die ganz und gar nicht zu der Zärtlichkeit passt, die er für Menschen, Tiere und Pflanzen empfindet.
Es mag für den Leser dieser Würdigung des Malers Lipski interessant sein zu wissen, wie Rolf Lipski die verschiedenen Maler klassifiziert. Er sagt: «Es gibt welche, die kopieren, solche, die kommerzialisieren, dann die, die gefallen, weil sie gefallen wollen, dann die, die ihr Metier kennen, sonst aber nichts, weiter die, die beeinflusst sind oder beeinflussbar, dann die Gelegenheitsmaler und zuallerletzt die wenigen Berufenen. Zu welchen er sich selbst – wohl auch zu Recht – zählt, liegt auf der Hand. Dass sich Rolf Lipski durch seine kompromisslose und oft schockierend direkte Art nicht viele Freunde in seinem Leben und mit seiner Malerei gemacht hat, ist der hohe Preis, den er für seine Art und für seine Kunst bezahlt.
Betrachtet man Lipskis Bilder nicht einfach gedankenlos und oberflächlich, so erschliesst sich einem ein abgründiges Panorama der menschlichen Existenz. Wenn man sich auf seine Bilder einlässt, entdeckt man einen grossen Maler, der sich seit mehr als fünfzig Jahren mit Haut und Haar der Malerei verschrieben hat.

Luzian Spescha

Biographisches

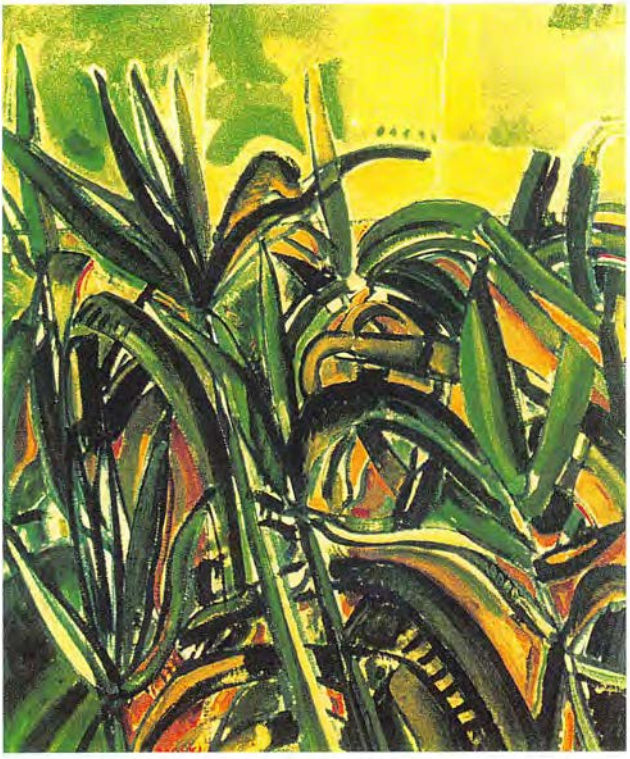
Geboren am 8.10.1926 in Winterthur. Malt seit dem 12. Altersjahr. Maturität 1947 in Zürich. Neben der Malerei Studium der Nationalökonomie an der Universität Zürich. Arbeitet seit 1959 ausschliesslich als Maler, Plastiker und Gestalter. Ab 1948 regelmässig Ausstellungen im In- und Ausland, Mitglied der GSMBA Zürich.
Als Mitglied der Künstlergruppe «Réveil» Gruppenausstellungen in Basel, Glarus, St. Moritz, Lausanne, Kunsthaus La Chaux-de-Fonds, Biel.
Als Mitglied der Künstlergruppe «Zinnober» Gruppenausstellungen in Zürich, Lausanne, Brissago, Lugano und Bonn.
Teilnahme an den Zürcher Ausstellungen im Helmhaus Zürich, Ausstellungen junger Künstler im Kunsthaus Zürich, Ausstellungen der Gruppe «Beno» in Florenz und Stuttgart, an der Nationalen Kunstausstellung in Basel 1956, Ausstellung Zürich-Land im Kunsthaus Winterthur und in Zumikon, Summer Exhibition der Royal Academy in London 1963, Ausstellung im Helmhaus Zürich «Phantastische Figuration – 50 junge Schweizer Künstler 1969».
Ausstellung Trudelhaus Baden: «Gesichter, Köpfe, Schweizer», 1975. Ausstellung in der Kunstkammer zum Strauhof: «Im Wechsel der Zeiten», 1979.

Einzelausstellungen:

1954 Städtische Galerie zum Strauhof, Zürich
1955 Galerie Beno, Zürich
1957 Galerie Quatre-z-Arts, Lausanne
1958 Galerie Beno, Zürich

Roboter 46 x 56 cm, 1961.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Quetana 78 x 66 cm, 1976.

1959 Galerie Bohemia, Glarus
1963 Galerie Iten, Winterthur
1964 Kunsthaus Krakau, Polen
1965 Galerie Rauch, Baden
1969 Städtische Galerie zum Strauhof, Zürich
1969/74/78 Galerie am Platz, Eglisau
1971 Galerie Trudelhaus, Baden
1978 Galerie Couvaloup, Morges
1979 Galerie Kleine Krone, Baden
1984 Christoffers Galerie, Zürich
1985 Galerie 212, Zürich
1987 Galerie Höchhuus, Küsnacht
1989 Haus der Kunst, München
1993 Galerie Frankengasse, Zürich
1994 Europäische Kunst Expo Genève (Galerie 111, Zürich)
1996 Galerie Doris Weidmann, Zürich
2000 Galerie Frankengasse, Zürich

Stipendien

1955 Stipendium der Stadt Zürich
1956 Stipendium der Kiefer-Hablitzel-Stiftung
1960 Stipendium der Stadt Zürich